

Mittendrin statt nur dabei

Inklusion in Krippe und Kindergarten

Timm Albers

Fachtagung

Kita inklusiv gedacht

Stendal, den 03.07.2015

Inklusion

Stimmen aus einer spontanen Innenstadt-Befragung

- „Nee, noch nie...“
- „Das hat irgendwas mit Schulen zu tun.“
- „Inklusion ist, wenn alle Menschen unabhängig von ihren Eigenschaften und Fähigkeiten einen Platz in unserer Gesellschaft haben.“
- „Irgendwie im Sommer, da geht das los.“
- „Wenn Behinderte und Nichtbehinderte zusammen eine Freizeit, eine Reise machen, das ist Inklusion. Ich bin aus der Medienbranche - habe ich grade einen Bericht drüber gemacht.“
- "Meistens reden wir bei Inklusion von Menschen mit Behinderung. Aber eigentlich sind wir alle gemeint."

Inklusion

- „Inplusion? Das ist doch das Gegenteil von Explosion?!“
- „Wenn behinderte Kinder mit Nichtbehinderten in einer Klasse sind, das nennt man Inklusion.“
- „Meine Schwester ist Lehrerin, die macht das. Is' nicht leicht mit der Inklusion - fehlen ja die Ressourcen, ne?“
- „Das ist doch, wenn Behinderte auf normale Schulen gehen dürfen.“
- „Wenn es keine Barrieren mehr gibt für Menschen mit Behinderung, das meint Inklusion.“
- „Klar - einschließen. Von includere.“
- „Ach, das ist bestimmt wieder sowas Einfaches, das bloß ein schwierigen Namen hat.“
- **Von (fast) allem ein bisschen...**

Überblick

Integration / Inklusion

Projektergebnisse

Chancen und Anforderungen

Hintergrund

- Inklusion als derzeit größte Herausforderung für internationale Bildungssysteme (UNESCO 2011)
- Verwahrlosung des Inklusionsbegriffs: „Ich glaube, Integration ist für die Ausländer und Inklusion ist für die Behinderten“ (Katzenbach 2015)

Hintergrund

- **Der Integrationsbegriff ist in der fröhpädagogischen Theorie und Praxis etabliert, aber:**
- Der Begriff Inklusion verwässert in der bildungspolitischen Diskussion und praktischen Umsetzung
- Je schwerer die Behinderung, desto geringer die Chancen für Integration
- Mit den Fähigkeiten des Kindes steigt die Chance auf Integration: Kinder „qualifizieren“ sich für Integration
- Denken in unterschiedlichen Gruppen bleibt erhalten

Integration

Inklusion

Zwei-Gruppen-Theorie

Förderpläne für Kinder
mit Förderbedarf

Eingliederung nach
Diagnose

Kooperation im Team

Theorie einer
pädagogisch
unteilbaren Gruppe

Analyse der individuellen
Bedürfnisse aller Kinder

Flexible
Ressourcenzuweisung für
Systeme

Hintergrund

- Eine Definition von Inklusion darf nicht abschrecken, sondern sollte es ermöglichen, dass man auf unterschiedlichen Ebenen damit arbeiten kann: Politik, Fachleute, Eltern, Forscher
- **Arbeitsbegriff:** Inklusion kann als das **Streben nach größtmöglicher Teilhabe und dem aktiven Verhindern von Exklusion** von Anfang an verstanden werden
- **Inklusion als Prozess** ohne Anspruch auf Perfektion aber mit klarem Auftrag!

Index für Inklusion

- **Indikator A1.1: Jeder soll sich willkommen fühlen**
- Ist der erste Kontakt, den man mit der Einrichtung hat, freundlich und einladend?
- Ist die Umgebung der Einrichtung freundlich?
- Werden die Kinder und ihre Eltern stets begrüßt und verabschiedet?
- Ist die Einrichtung allen Kindern gegenüber aufgeschlossen, einschließlich Kindern mit Behinderungen, Sinti/Roma und Asylbewerbern?
- Sind die Informationen allen zugänglich, unabhängig von ihrer Muttersprache oder Behinderung (zum Beispiel bei Bedarf als Übersetzung, in Brailleschrift, als Audioaufnahme und in Großdruck erhältlich)?

Hintergrund

- Voraussetzung: **Inklusive Prozesse**: Prozesse, bei denen 'Einigungen' zwischen widersprüchlichen innerpsychischen Anteilen, gegensätzlichen Sichtweisen, interagierenden Personen und Personengruppen zustande kommen
- Nicht: Einheitliche Interpretationen, Ziele und Vorgehensweisen, sondern vielmehr die Bereitschaft, die Positionen der jeweils anderen gelten zu lassen, ohne diese oder die eigene Person als Abweichung zu verstehen

Hintergrund

Wichtig bei diesem Verständnis ist, dass **inklusive Prozesse** auf allen Ebenen einsetzen müssen:

- auf der subjektiven, der innerpsychischen Ebene,
- auf der interaktionellen Ebene in Kooperation mit Anderen,
- auf der institutionellen Ebene
- und auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene

Projektergebnisse

- „Das war ein Besuch eines zukünftigen Kindes. (...) Wir haben so bedruckte, beklebte Dosen. Die einen sind mit Wasserfolie beklebt, die anderen mit Steinen, und dann sind welche mit Blättern beklebt. Und die (Kinder) waren gerade dabei, diese Dosen einzuräumen, und zwar sortiert, jede Art in ein Fach. Und das Kind saß da – das kannte ja keiner von den Kindern – die saß da auf den Knien. Sie kann kein Wort reden, nur so „Üh“ machen. Und sie hat irgendwie gecheckt, dass die diese Dosen da immer hintragen. Und dann hat sie eine Dose genommen und mitten in den Lauf der Kinder reingehalten. Dann wurde angehalten, diese Dose mitgenommen und eingeräumt. Und das hat sie immer wieder gemacht. Dann haben die Kinder plötzlich umgeschaltet und haben die Dosen, die noch überall im Raum rum lagen, zu ihr geschleppt. Dann wurden sie von ihr zu denen gegeben und dann ins Regal geräumt. Und da habe ich gedacht: „Das gibt´s doch gar nicht, das ist so genial – das Kind hat sich selber eingebunden und die Kinder haben gecheckt: „Ja so funktioniert das da“, und dann haben sie das eingebunden.“ Ich war völlig baff. Und die Mutter war auch baff, weil sie das noch nie erlebt hatte mit ihrem Kind, dass sie so eine Spielsituation überhaupt überblickt. Und das ist das, was Inklusion erreichen soll: Sich einfach auf jemanden, so wie er ist, einstellen zu können.“
(Heilpädagogin)

Projektergebnisse

„Ich hab da so ´ne Sache aufgenommen, wo wir nicht wissen, was kommt denn da jetzt.“

„Bei einem Kind mit Down-Syndrom weiß man, was einen erwartet.“

„Die normalen I-Kinder brauchen Förderung, die anderen teilweise aber noch mehr.“

„Es gibt Kinder, die man nicht integrieren kann.“

„Wir passen uns an jedes Kind an.“

(Albers, 2011)

Projektergebnisse

Behinderung und Migration

- „Ich habe zwei Brüder hier. Wenn ich sie brauche, wenn ich krank bin, wenn ich umziehe, dann kommen sie. Aber mal von sich aus, nein. Die Neigung ist sehr gering. Und das scheint auch bei anderen Familien der Fall zu sein. Es gibt auch andere Fälle, besonders in der Türkei selbst, wo ein behindertes Kind ist, da sind die Großeltern immer zur Stelle und passen auf das Kind auf. Aber ich bin hier nicht in dieser glücklichen Lage“
- Dann kamen wir ins Krankenhaus, dann haben die erzählt von Ausdrücken mit Downsyndrom und solche Dinge, wovon man am Anfang natürlich keine Ahnung hat. Wir machten uns Sorgen, was das ist, Downsyndrom. Sie versuchten uns daraufhin zu beruhigen und sagten, er wird nicht kriminell, aber er wird auch kein Ingenieur
- „Sie wenden sich an eine deutsche Behörde. Also sprechen sie auch Deutsch“

(Amirpur, 2013)

Inklusion als Prozess

Mit der ganzen Erfahrung wird man einfach noch mal gelassener. Zu denken, dass jedes Kind, so wie es ist, irgendwie kommen kann, das habe ich schon immer so gesagt. Aber das wirklich zu fühlen, dass vielleicht die Gruppe oder der Tagesablauf oder irgendwas sich verändern muss, damit ein Kind einfach da sein kann, das wird immer mehr zum Alltag und immer selbstverständlicher. Zum Beispiel hatten wir ein sehbehindertes Kind und haben am Anfang gedacht, es wäre fast ganz blind. Jetzt staunen wir, was es alles wahrnimmt! Und haben dann noch mal überlegt: „Der Flur ist ganz schön dunkel. Müssen wir die Namensschilder und die Fotos an den Fächern optisch mehr hervorheben, damit das Kind sie erkennen kann?“ Es wird einfach immer mehr zur Selbstverständlichkeit, nicht zu denken: „Können wir ein Kind aufnehmen?“ sondern: „Das Kind kommt. Wie müssen wir dann für dieses Kind da sein?“

Inhalt

Chancen und Anforderungen

Perspektiven

Auf der subjektiven Ebene

- Reflexive Haltung bezüglich der eigenen Einstellung gegenüber Heterogenität und der damit einhergehenden Erziehungs- und Bildungsvorstellung
- kritische Reflexion und begründeter Einsatz von (normierter/prozessorientierter) Diagnostik und (standardisierten/alltagsintegrierten) Förderprogrammen

Perspektiven

Auf der interaktionalen Ebene

- Ermöglichung von Peerinteraktion, Sensibilität gegenüber Ausschlussprozessen
- Individualisierung von Bildungsprozessen auf der Grundlage theoriegeleiteter Beobachtung und Analyse der kindlichen Lebenswelt
- Kooperation im Team, mit der Familie, mit externen Fachdiensten, mit heilpädagogischen Fachkräften

Perspektiven

Auf der institutionellen Ebene

- Partizipation von Kindern und Familien ermöglichen
- Öffnung und Vernetzung der Institution im Hinblick auf die Kooperation mit Bildungs- und Lernorten im Stadtteil
- Konzeptionsentwicklung im Sinne der vorurteilsbewussten Erziehung und des Index für Inklusion

Zusammenfassung

- **Ziele:** Prävention, Herstellung von Chancengleichheit und Partizipation
- Verzicht auf frühe Etikettierungen und Selektion
- Kritische Auseinandersetzung mit „inklusionskodierten“ Kinderbüchern, Schablonen oder den einen Ratgeber „50 Spiele für Inklusion“
- Inklusive Pädagogik umfasst Elemente einer qualitativ hochwertigen pädagogischen Praxis
- Inklusion braucht gute Rahmenbedingungen für professionelles Handeln